

Fotografie | Ferrotypie – eine frühe und heute beinahe vergessene fotografische Technologie

Ein Verfahren für Juxtbilder und die teuerste Fotografie der Welt

Ruedi Gisler-Pfrunder

Neulich habe ich wieder einmal in meinen Cartes-de-Visite-Alben geblättert. Mit der Carte de Visite begann Mitte des 19. Jahrhunderts die eigentliche Massenfotografie. Das Verfahren, bei dem Papierabzüge auf Visitenkarten aus Karton aufgezogen werden, wurde 1854 in Paris patentiert. Schnell wurde es zur Mode, diese auf Karton kaschierten Porträtfotos unter Freunden und Bekannten auszutauschen und in Alben zu sammeln. Nun, bei meiner Durchsicht eines Albums aus Altdorf bin ich auf eine Ferrotypie gestossen.

Meist dunkel und oft etwas unscharf

Die Ferrotypie, auch als Tintype, Melanotypie oder Blechfotografie bezeichnet, ist ein fotografisches Direktpositivverfahren, das zwischen 1855 und den 1930er-Jahren verwendet wurde. Die Ferrotypie beruht auf dem Prinzip des Kolloidummassverfahrens. Der Unterschied zum damals herkömmlichen Verfahren liegt im Trägermaterial; die Emulsion wird nicht auf Glas aufgetragen, sondern auf mit Asphalt abgedunkeltem Eisenblech. Nach Belichtung und Entwicklung resultieren daraus spiegelverkehrte Direktpositive, eigentlich unterbelichtete Negative, die sich den Dunkelfeld-Effekt zunutze machen und bei dunklem Hintergrund als Positiv in Erscheinung treten. Ferrotypien sind daher eher kontrastarm, meist dunkel und wegen den relativ langen Belichtungszeiten oft etwas unscharf. Gerade bezüglich Belichtungszeit aber stellte der neue Prozess des Kolloidummassverfahrens einen Quantensprung dar, konnte diese doch von mehreren Minuten wie etwa bei den Daguerrotypien auf einige Sekunden gesenkt werden. Ferrotypien sind Unikate und können als die eigentlichen Vorfahren der Polaroidfotografien bezeichnet werden. Der Erfinder des Verfahrens, Adolphe-Alexandre Martin (1824–1861), war Professor für Chemie und Physik am Pariser College Sainte-Barbe und ein Pionier der Fotografie. Am 18. April 1853 veröffentlichte Adolphe-Alexandre Martin sein neues Verfahren in einem Artikel, den er an die Pariser «Académie des sciences» übermittelte. Für seine Bemühungen wurde Adolphe-Alexandre Martin 1870 zum Ritter der Ehrenlegion ernannt, Frankreichs angesehenster Verdienstauszeichnung.

In den USA ein Massenphänomen

Unter der Bezeichnung Tintypes waren die Ferrotypien in den USA insbesondere während des Bürgerkriegs zwischen 1861 und 1865 ein Massenphänomen. In Europa hingegen begab man sich weiterhin vorwiegend in das traditionelle Fotoatelier und liess dort auf Albuminpapier abgezogene Negative auf rückseitig lithografierte Kartons aufziehen; das waren die Cartes de Visite.

Da Ferrotypien in Europa daher eher selten sind, könnte es sich bei der im Album vorgefundenen Fo-



Die Ferrotypisten haben die Beschriftungen jeweils seitenverkehrt auf ihre Requisiten angebracht, damit sie beim Endprodukt korrekt leserlich waren.

tografie um eine in den USA entstandene Tintype handeln, welche ein ausgewandeter Urner als Erinnerungsbild an seine Lieben in der Schweiz gesandt hat. Leider ist, wie so oft in alten Alben, die Fotografie nicht beschriftet. Es ist daher nicht zu eruieren, um wen es sich bei dem jungen, elegant gekleideten Herrn handelt und wann dieses Porträt entstanden ist. Da auch die frühen Wanderfotografen sich dieser einfach anzuwendenden Technik bedienten, wäre es durchaus möglich, dass etwa Cajetan Halach, der erste in Uri belegte Wanderfotograf, Urheber dieser Ferrotypie ist. Tatsächlich wurde vor Jahren im Gasthof Schwanen vor dessen Abriss eine Ferrotypie gefunden, auf welcher ein unbekannter Herr mit zwei Kleinkindern abgebildet ist.

Jahrmarktattraktion und Zeitdokument

Die Ferrotypie war primär auf Jahrmärkten, Festen und ganz allgemein auf der Strasse verbreitet. Im 19. Jahrhundert wurden Ferrotypien schnell zu einer Jahrmarktattraktion und dadurch zu einer Form der Fotografie, die sich auch die weniger betuchten Bürger leisten konnten. Unsere drei Abbildungen, die Herren im Automobil, die Damen im Schiff und die beiden Damen mit dem Offizier in der sogenannten «Rumpler Taube» sind typische Beispiele von Juxtbildern, wie sie an Jahrmärkten entstanden. Obwohl Ferrotypien eher als minderwertig beziehungsweise nicht sammelwürdig gelten und in den einschlägigen Sammlungen eher selten überliefert sind, sind auch sie wichtige Zeitdokumente, die in seltenen Fällen bei Auktionen astronomische Summen erzielen können.

Rekordsumme für Revolverheld
2011 wurde in den USA eine Ferrotypie mit der Abbildung von Billy the Kid an einer Auktion in Denver für 2,3 Millionen Dollar ersteigert. Die Aufnahme bemisst sich auf zirka 5 x 7,5 Zentimeter, wurde vermutlich 1879 oder 1880 in Fort Sumner im US-Bundesstaat New Mexico aufgenommen und zeigt Billy the Kid im Alter von etwa 20 Jahren. Es war die zu dem Zeitpunkt viert teuerste Fotografie der Welt. 2015 wurde eine Ferrotypie, die Billy the Kid im Jahr 1878 beim Krockettspiel zeigen soll, vom Auktionshaus Kagin's Inc. als authentisch bewertet und auf 5 Millionen Dollar geschätzt; diese Einschätzung wurde allerdings von anderen Experten stark angezweifelt. Damit wäre die von einem amerikanischen Sammler 2010 in Fresno (Kalifornien) zusammen mit zwei anderen Aufnahmen für lediglich 2



Die Ferrotypie war primär auf Jahrmärkten, Festen und ganz allgemein auf der Strasse verbreitet. So entstanden unzählige Spassbilder, die gerne als Andenken genutzt und auch verschenkt wurden.



Ein unbekannter Herr mit zwei Kindern. Eine Ferrotypie, die im Gasthaus zum Schwanen in Altdorf gefunden wurde. FOTOS: SAMMLUNG RUEDI GISLER-PFRUNDER

Dollar erworbene Ferrotypie die teuerste Fotografie der Welt. Die Tatsache, dass heute Tintypekopien von US-amerikanischen Berühmtheiten wie Abraham Lincoln, Bonnie and Clyde oder Billy the Kid sowie unzählige Aufnahmen von Cowboys, Indianern oder aus dem amerikanischen Bürgerkrieg in grossen Mengen in den einschlägigen Plattformen im Internet angeboten werden, zeigt, dass das Interesse an historischen Ferrotypien in den letzten Jahren stetig zugenommen hat. Auch die weit verbreitete Meinung, dass Ferrotypien ausschliesslich von Wanderfotografen, die vom Publikum oft als Zauberer oder Gaukler wahrgenommen wurden, und nur im Freien auf Jahrmärkten und Rummelplätzen hergestellt wurden, muss revidiert werden. Es sind inzwischen viele Ferrotypien bekannt, die nachweislich in Foto-

ateliers oder in privaten Haushalten aufgenommen wurden.

Im Einsatz in Fotoautomaten

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts erlebte die Ferrotypie eine technische Weiterentwicklung; zum manuellen Verfahren kam die Verarbeitung durch Automaten hinzu. Einen ersten solchen mechanisch betriebenen Automaten konstruierte Conrad Bernitt in Hamburg im Jahr 1890. Der Bosco-Automat wurde über Jahrzehnte weltweit genutzt und gilt als Vorläufer der heutigen Fotoautomaten. Bis in die 1930er-Jahre blieb die Ferrotypie verbreitet, wurde dann allerdings durch die aufkommende Kleinbildfotografie und ab den 1940er-Jahren durch die Polaroidfotografie verdrängt.

Literatur: Karl Iten: Uri damals, 1982. – Martin Hansch: Frühe Fotografien – ihre Technik und Restaurierung, 1985.



Ein unbekannter Herr, wohl aus Altdorf. Die Ferrotypie war ein beliebtes Verfahren, das oft bei Porträtaufnahmen eingesetzt wurde, weil es sich auch die weniger betuchten Bürgerinnen und Bürger leisten konnten.



Der Offizier hat seinen Veston seitenverkehrt (nach Damenart) zugeknöpft. Ein Beweis, dass es sich bei dieser Aufnahme um eine Ferrotypie handelt, ein Verfahren, bei dem spiegelverkehrte Bilder entstanden.